

“ .. ehemdem Frechen“

Eines Meisters mühevoll Kindertage

von Heinrich Kronen

Die Geschichte, die ich erzählen will, hat ihren Angelpunkt vor ungefähr vierzig Jahren, ihren Drehpunkt vor etwa zwei mal vierzig und ihren Ansatzpunkt vor knapp drei mal vierzig Jahren. Und der Titel ist anno Null-Neun fast eine Doublette!

Rollen wir die Sache von rückwärts auf! Just zu der Zeit, als gesprochene Rede von Peter Hecker, dem Meister-Maler, ins Skriptum gesetzt wurde, da tauchte in Frechen der Katalog einer Ausstellung auf, in dem sich dessen eigenhändiges Signum vollständig abgedruckt findet: “pe hecker 1931 Köln ehemdem Frechen”¹; und dort hat die Signatur auch ihren rechten Platz, denn sie steht da als Vergewisserung der Autorenschaft der Wandgemälde, die im Katalog ausführlich beschrieben werden, eben jener Fresken in der Kirche St. Audomar. Die Signatur, die natürlich allen bekannt ist, die sich mit den Heckerschen Arbeiten in Frechen befasst haben, wird auch in der Dissertation von Elisabeth Peters über ‘Kirchliche Wandmalerei im Rheinland 1920–1940’ mitgeteilt – wengleich hier der vorgegebene Inhalt ein wenig umgestellt wird.²



Die Originalsignatur des Künstlers; in der Concha, an der linken Seite, oberhalb des Sockels, auf dem die 138 Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Männer aus der Gemeinde St. Audomar verzeichnet sind. Foto: Dörferdt.



Die Signatur von Peter Hecker ist in eine graue Zementfläche geritzt; sie befindet sich links unten in der ausgemalten Rundung der Nordwand. Was in unserem Zusammenhang interessiert, ist jener Teil der Signatur, den wir als Titel gewählt haben: jene Ortsangabe, mit der der Maler den Betrachter und sich selbst daran erinnert, dass er, jener bei Übernahme der Arbeit in St. Audomar schon berühmte Mann, als Kind in Frechen gelebt hat – damals unter ärmlichen, um nicht zu sagen: erbärmlichen, Umständen. Womit denn zugleich und schon vorab konstatiert wäre, dass zumindest so manche Begabung auch ohne frühe Dotation sich zu bedeutender Wirksamkeit entfaltet.

Ganz neuerlich ergibt sich eine Möglichkeit, Näheres über jenes ‘Ehedem Frechen’, über die Kindheit und frühe Jugendzeit von Peter Hecker zu erfahren. Die offiziellen Quellen schweigen quasi total: in keinem greifbaren Verzeichnis bei Stadt- oder Kirchengemeinde findet sich ein Hinweis; ein Schülerverzeichnis, in welchem er genannt sein könnte, gibt es nicht. Lediglich sein Vater, Theodor Hecker, ist für 1899 verzeichnet im ‘Adressbuch der zur Bürgermeisterei gehörenden Gemeinden Frechen, Bachem und Buschbell’³, und zwar mit der Berufsbezeichnung ‘Wiegemeister’. Da wir also über des Künstlers frühe Jahre in Frechen auch nicht das geringste amtliche Zeugnis haben, kommt uns jetzt eine ganz persönliche Quelle – wie ein Geschenk sozusagen – zupass.

Es taucht – wie aus langer Versenkung – ein Interview mit Peter Hecker auf, unser ‘Angelpunkt’ von vor vier Jahrzehnten. Damals konnte man einem zwölf- oder dreizehnjährigen Jungen mit einem Tonbandgerät eine große Freude machen. Und genau das war ein Geschenk für zwei der Enkel von Peter Hecker, für die Söhne der Tochter Rita, für Thomas und Cornelius.⁴ Die beiden Knaben konnten 1968 oder 1969 – so genau weiß das niemand mehr, und es gibt keine Angaben dazu, man erinnert sich halt – die beiden also konnten ihren Großvater dazu bringen, ihnen einige ‘Verzällcher’ aus vergangenen Zeiten auf’s Tonband zu sprechen; auch die Großmutter⁵ wusste Etliches beizusteuern.

Jetzt, im Rahmen neuerer Bemühungen darum, Leben und Werk des Kirchenmalers festzuhalten, wird das Band aus der Verborgenheit geholt und trotz großer technischer Schwierigkeiten gelingt es mit hinreichender Ausdauer, Heckers gesprochene Sprache in ein Skriptum umzusetzen⁶; dies ist gewiß für eine Biographie des Künstlers von umso größerer Wichtigkeit, als es von ihm ansonsten – neben einigen Briefen – nur zwei Textpublikationen gibt, und auch diese nur in kleinem Umfang.⁷

Die Tonband-Umschrift ist für die Jahre, die Hecker in Frechen verbrachte, der einzige Beleg und so sei die Gelegenheit genutzt, diese Quelle hier auszuwerten und zu kommentieren. Aus dem Tonband-Skript werden nachfolgend jene Passagen zitiert, die sich auf die Zeit beziehen, die er in Frechen verbrachte; aus den Erzählungen kann

man herausfiltern, dass es sich dabei um die Zeit von 1892/93 bis nach 1900 handelt.⁸ Die Mitteilungen und Anekdoten bieten – über den Bezug zur Biografie eines bedeutenden Künstlers hinaus – manche Detailschilderungen, welche Einblicke geben in die Lebensform und die Lebensverhältnisse in unserer Region zu einer Zeit, die gerade erst hundert Jahre vergangen ist.



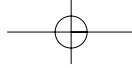
Aquarell, 17 x 26 cm, Papier, Standort Frechen; gez. l. u.: P. Hecker 1906; mit einer Widmung (Geschenk) aus 1966. Hofseite des Bauernhauses, in dem Hecker - wie er im Interview berichtet - arbeitsame Tage verbrachte. Foto: Dörferdt.

Tonbandinterview mit dem Maler Peter Hecker⁹

Heckers Erzählungen beziehen sich gleich zu Anfang auf jenes spätere 'Ehedem Frechen', das er 1931 in die Bildwand ritzte.

Bei einem Töpfer im Oberdorf

„Auf dem Nork in Frechen¹⁰, da war die Töpferei (,ein paar Häuser' von Heckers entfernt) und da war ich immer bei dem Töpfer. Das war ein netter Mann, der hiess Johann Lövenich¹¹ und der machte Tonwaren, die klassische Form, und auch Blumentöpfe und Kannen. Die Blumentöpfe wurden meist verkauft und da wurde der Ton mit Lehm vermischt, damit der Ton rot wurde. Er hatte noch einen Bruder bei sich, der auch da arbeitete, und der sah nach den Töpfen und den Schotteln,



wenn sie gedreht wurden, denn der Ton war vielfach noch mit Torf vermischt; das gab es alles. Denen habe ich viel geholfen, die Bretter mit den geformten Töpfen anderswo hinschieben usw., nachher in den Ofen, der war in der Erde. Ach das war eine herrliche Sache, eine wunderbare Sache. Da hatte ich auch verschiedene Skizzen von gehabt, aber die sind mir zurzeit alle vermässelt worden. Es waren schöne Sachen dabei, unwiederbringlich, etwas, was von dem alten Brauchtum nicht mehr zu beschaffen ist. Das war wirklich schade.“

Wofür war denn der Torf dazwischen?

„Sie hätten lieber gehabt, wenn er nicht dazwischen gewesen wäre, denn beim Brennen brennt der Torf aus, und das hatte man nicht gerne. Er (der Bruder Adolph) holte den Torf dann heraus und gab mit einem Messer wieder Ton dazwischen. Die Schotteln wurden dann gefärbt mit einer Masse; und die wurde aus anderen Schotteln drübergegossen. Und dann, wenn das trocken war, dann wurden die bemalt mit Blumen und Girlanden drumherum. Da hatten die so Pöttchen, die (so groß) waren wie eine Handvoll und da war vorne so etwas wie ein Kiel dran, da lief die Farbe aus; und damit bemalte er das (Werkstück) wunderschön und sehr geschickt, teilweise auch mit Sprüchelchen. Dann gab es zum Beispiel Waschschüsseln aus Ton, die waren auch besonders schön, da habe ich mich immer drin gewaschen, jeden Tag.

[...] ‚Schottelemääscher‘, riefen da die Pänz, wenn er (der Töpfer) sein Brett vor sich stehen hatte und er setzte die frisch gedrehten Schotteln drauf. Das (Brett) wurde dann ans Fenster gesetzt, im Freien, damit sie trocknen sollten. Die Pänz hatten Steine und warfen danach, das hatte er nicht gerne. Dann riefen sie: ‚Äde waar, äde waar, dreimol gebacke und noch nit gar‘. Han se däm ärme Mann sing Arbeit zunichte gemaht, die doll Pänz!

Wenn eine ganze Menge zusammengedreht und geformt war, dann wurde das in den Ofen getan. Der Ofen unter der Erde, eine wunderbare Sache, unerhört schön. Und dann versuchte ich mich da auch mit dem Formen, aber mit dem weichen Ton wurde ich nicht fertig [...]

Ich habe zu Hause eine Fotografie von einem Bild¹², in dem ich das Töpfern gemalt habe. Da siehst Du den Töpfer sitzen.“

Hast Du das Bild nicht mehr, ist es verbrannt?¹³

„Das hat einer mir damals abgekauft, der hieß Schlösser¹⁴, das war ein reicher Mann, der hatte eine Wachskerzenfabrik.“



„Ferien auf dem Bauernhof“

„Der Gymnicher Ohm, Ohm Johann, das war der Bruder meines Vaters, der war im elterlichen Haus; da hatte er die Landwirtschaft und auch eine Gastwirtschaft; und wenn ich mit dem auf das Feld ging, das war schön.¹⁵ Der hatte eine bauchlange Pfeife. Schwewe (Streichhölzer) gab es damals wenig, und er machte sich die Pfeife folgendermaßen an: er hatte ein Messer, so wie ich das habe, und die Rückseite, das war ein dicker Stahl, ein bisschen gebogen. Dann hatte er einen Feuerstein und so ein gelbbraunes scharfes Kannapittchen und dann ein Stückchen Schwamm, Feuerschwamm nennt man den, so ein feiner weicher, war wunderbar zart und weich. Dann legte er so ein Stückchen Schwamm auf den Stein und dann nahm er das Messer und schlug daran vorbei; das gab Funken und der Schwamm kam ans Glühen, und dann tat er das Stückchen Schwamm schön auf die Pief und die Pief war am Brennen. Ja, das gab es früher, das ist noch nicht so sehr lange her, 1892/93. Da war in Hamburg ja die Cholera.¹⁶ Da musste ich bei meinem Groß viel arbeiten.“

Weisst Du das noch?

„Da war ich vielleicht sechs/sieben Jahre alt, da musste ich die Knollen schnitzeln für de Köh. Eine Knolle wurde in kleine Stückchen zerteilt und da hatten wir einen Trog, da lagen die drin und dann hatten wir eine Stange mit so einer Art Messer, vorne mit einem Messer und dann stießen wir die Knollen damit klein. Das dauerte eine Stunde. Ich hätte auch lieber manchmal gespielt. ‚Joov et nit!‘

Ich schlief beim Ohm im Zimmer, und Waschen bestand darin: morgens, dann gingen wir auf den Hof an die Pump, ein paar Pumpenschläge, ens durch et Jesech, dann woren mer fädisch. Ja, das war das Waschen, of et kalt wor oder wärm, dat war janz ejal.“

Zu Hause: Em Lauch

Du sagtest doch, ihr hättet mal an Rand einer Kiesgrube gewohnt?

„Ja, das war später.¹⁷ Das war eine riesige Kiesgrube und da standen oben drum herum dicke große Pappeln, das war schön, fand ich; und da war ein Weg, der ging oben vom Rand herunter auf das Haus zu. Das war ein Haus von Holz und Stein gebaut, einfach, ohne Etage. Das war im Winter schön, wenn der Schnee lag. Wir hatten so eine Art Schlitten, und da setzten wir uns dann rein und dann ging das rummm bis unten in die Küche rein, ja, ja.

Eine Wasserleitung hatten wir keine, wir mussten das Wasser holen, meistens



war ich der Vettel¹⁸, der das Wasser holen musste. Ich hatte auf jeder Seite einen Eimer und dann ein Joch über der Schulter, dann ging ich die Eimer vollmachen, es war gut zehn Minuten zu laufen. In der Küche hatten wir einen Bottich stehen aus Ton; bis dass ich den voll hatte, hatte ich zu tun. Auf dem Weg dahin wurde ich immer von einem Hund gepiesackt, der bellte mich immer an. Eines Tages habe ich einen Stein mitgenommen, da hab ich dem einen draufgepelzt, der ist nicht mehr wiedergekommen (lacht), das weiss ich noch gut. In der Nähe war eine nette schöne, alte Burg in einem Wäldchen. Wie hieß das doch noch? Haus Hohenburg¹⁹ oder so was. Das habe ich noch gemalt²⁰. Da haben wir auch noch Bilder von der Kiesgrube, et hieß ‚Et Lauch‘. Die hat d’r Will gemacht, die Bilder.“²¹

Die musst du mir alle zeigen, Papp²², die Bilder.

„Ja, sie sind zwar schwach, aber man kann sie noch erkennen. Da sieht man mich, meinen Vater und noch so verschiedene andere Bälge. ... Da war ich ungefähr 10 - 12 Jahre alt schon.“²³ [...]

In dem ‚Lauch‘ hinter dem Haus da war ein Backofen, und jede Woche wurde da gebacken, auch Streukooche, weiss ich noch: d’r Backovve, dä mot ich stoche, dat kunt ich, ich wusst, wie dat sinn mot. Der musste ganz hell sein in der Hitze nachher, und dat konnt’ ich und da hatt’ ich Freud’ dran. Und jetzt hatte meine Mutter ein großes Blech voll Streukuchen und den sollte ich hinters Haus in den Backofen bringen. Aber et hat jerähnt und wor naass un schnafdich: flog ich mit dem Streukooche in d’r Dreck. Do wor d’r Streukooche am Äng! (lacht); ja, d’r Streukooche!

Bei uns da oben ‚Em Lauch‘²⁴ wo wir zuerst wohnten, da war ja auch ein Ziegelofen. Da sind wir oft gewesen. Das ist ja ein großartiges Unternehmen, so ein Ziegelofen. (Viele) Meter Ziegelstein, die da stehen, mit Kohlen dazwischen geschoben. Dann wird (der Ofen) angezündet, und in einer Tour brennt er aus.

Dahin gingen früher viele Obdachlose und legten sich nachts an so einen Ziegelofen. Da ist manch einer gestorben durch die Gase, die da ausströmten. Schlimm! Wir hatten einen, das war ein Holländer. Ich weiss nicht, woher wir ihn kannten. Sonntags kam er immer zu uns und dann ging er schon mal das Wasser holen, dann brauchte ich das nicht zu tun.“

Schul- und Kirchweg

„Zu der Zeit, da habe ich ein Bild gemalt von der Frechener Mühle.²⁵ Sie lag auf dem Wege von unserem Haus nach der Schule; da lag sie an der Seite, wunderschön. [...] Das habe ich [...] gemalt, da war ich vielleicht 10 oder 11 Jahre alt.“²⁶ Mir

unbegreiflich, wie ich das hingekriegt habe. ... wahrscheinlich aus dem Gedächtnis habe ich das gemacht. ... Da sieht man die Mühle, das große Haus und dann sieht man den Hof mit dem Hoftor und darüber so einen Hügel, und an der linken Seite war das Mühlrad, ein Riesen-Rad, und das hat mir das Genick gebrochen, damit wurde ich nicht fertig wegen der Perspektive ... Aber immerhin, es ist ein ganz schönes Andenken an die frühe Frechener Zeit und da hat kein Mensch ein Bild von [...].²⁷

Hast du das Bild noch?

„Ja, das ist augenblicklich in Bensberg, da wollten der DeVries und der Dr. Boventer²⁸ eine Ausstellung von mir machen, da ist das dann bei: unter 72 Arbeiten. Aber [...] es hat keinen Zweck, von mir eine derartige Ausstellung zu machen. Es trifft mein Wesen als Wandmaler nicht, ich bin ja eigentlich Wandmaler.

Also: Wir hatten gut eine halbe Stunde bis zur Schule, jeden Tag zweimal, morgens hin und her und nachmittags hin und her. Das mußt du dir mal vorstellen, durch Wind und Wetter, durch Regen und Schnee. Es war eine Unverschämtheit, die Kinder so viel laufen zu lassen. Aber da gab es ja Gott sei Dank keinen Verkehr, d. h. mit Fahrrädern fing es schon an, aber keine Autos. Wir mußten morgens um sieben Uhr in der Kirche sein, jeden Morgen. Und dann diese nichtsnutzigen Kniebänkchen, die so scharf und schmal waren! Kniet mal da so eine halbe Stunde auf dem Kniebänkchen! Junge, Junge, was das für eine Zeit war! Unser Pastor, Pastor Birken²⁹, ein gutmütiger wunderbarer Mann, mindestens zwei Zentner schwer. Wenn der auf der Kanzel war – wir waren natürlich unter dem – und der schnupfte ja, dann nahm er sich eine Prise Tabak und da fiel eine ganz Portion von runter und uns auf die Köpfe. Das fingen wir dann auf und schnupften auch (lacht).“

Während der Messe?

„Ja. Die Frechener Jugend war eine furchtbare Jugend, ein gemeines Volk war das. Mit dem Schelm hinterm Ohr. So etwas von Rohheit, das konnte man sich nicht leicht vorstellen.³⁰ Wenn er (der Pastor) seinen Religionsunterricht bei uns hatte und er kriegte kein Verständnis dafür, dann fing er an zu schimpfen: Ihr Zigeuner, ihr Vandalen, ihr habt Köpfe wie die Seihschütteln³¹: was man oben reinschüttet, kommt unten wieder raus. War ein guter Mann!“

Vater und Mutter

„Ja, wir haben eine schwere Jugend gehabt, wir waren arm. Wir hatten keinen Mantel, das gab es nicht. Wir hatten nicht einmal Unterkleider. Kannst du dir das vorstellen? Wir sind nie krank gewesen, trotzdem.“

Vielleicht gerade deswegen.

„Unglaublich, unfassbar.“

„Als wir in Hürth waren, da war mein Vater engagiert bei einem großen Gutspächter. Er sollte da Knollen ausmachen. Das ging damals mit so einer Gabel mit einem langen Stiel, schwere Arbeit. Ich musste ihm damals den Kaffee auf das Feld bringen. Da hatte ich Mehlkuchen backen müssen mit Wasser und Mehl und das konnte ich backen. Und es regnete und wir hatten so erbärmliche Sachen (Plaggen) an, die Schohn kaputt, eine Misere sondergleichen.“

Dann war das zu Ende, dann hatte er Beschäftigung an einem Ziegelofen, das ist schon mit das Schwerste, was es gibt, Lehmstechen und den Lehm in die Form bringen usw. Eine furchtbare Arbeit.“

Frau Hecker: *„Er war ja auch ein kräftiger, stattlicher Mann.“*

„Und meine Mutter, das arme Luder. Das war schrecklich! Dann hat er (der Vater) ihr eine Strickmaschine angeschafft, um Strümpfe zu stricken. Da wurde ich u. a. auch dazu angeleitet; da waren zwei Längen, die mussten dann zusammengeñäht werden. Das konnte ich ganz schön. Dann musste die arme Frau noch damit hausieren gehen, um zu versuchen, sie zu verkaufen. Mein Gott, Junge, Junge, ne, ne.“

Da wohnten wir da in Frechen in der verrufensten Gegend, om Nork³². Da hatten wir ein Schlafzimmer über dem Wohnzimmer, es waren zwei Räume. Da hat mein Vater auch ein Loch³³ gemacht, damit es da etwas warm wurde. Da habe ich mal krank gelegen, das weiss ich noch gut und konnte nicht schlucken, das war schrecklich. Was das war, das weiss ich nicht. Es war bestimmt eine schwere Sache, aber kein Doktor.

In späteren Jahren ging es etwas besser. Da war mein Vater an einer der Brikettfabriken als Wiegemeister.³⁴ Mein Vater war ein großartiger Mann, aber er hat das Leben nicht meistern können, er war unfähig gegenüber dem Leben, aber ein herrlicher Mann. Einige Jahre war er auf einem Gymnasium³⁵; warum später nicht mehr, weiss ich nicht. Jedenfalls weiss ich von ihm den Großteil der Odyssee; von Odysseus, das hat er uns alles erzählt. Wunderbar. Wenn wir abends mit ihm

zu Bett gingen, dann erzählte er uns. Das war herrlich, das werde ich nie vergessen. Unglaublich arm, wie eine Kirchenmaus, dabei hatte er eine Stimme – herrlich! Der konnte singen und er tat es auch, trotz allem Elend! Als er auf dem Gymnasium war, da war er bekannt mit einem Grafen Trips³⁶ oder wie der hieß, ich weiss es nicht mehr. Kurz und gut, die waren zusammen da auf der Schule und eines Tages, als mein Vater dort zu tun hatte, da kommt eine Schwadron Deutzer Kürassiere daher, und wie das denn so der Zufall will, die treffen sich. Er trifft sich mit dem Leutnant der Kürassiere, mit dem Offizier, und sie fallen sich um den Hals, und dann schickt der die Kürassiere weg und die zwei haben selig gesoffen (lacht).

Mein Vater, das war ein herrlicher Mann, aber er war unklug gegenüber den geschäftlichen Dingen. Überall wurde er betrogen, nehme ich an. Und er hatte eine herrliche Stimme, er konnte singen, das war wunderbar. Er war ja in Gymnich gebürtig und ging von da nach Kerpen auf die Schule, da war ja eine Höhere Schule.

Ja, ja, er war ein großer, schöner, stattlicher, starker Mann. Wenn er Sonntagmorgens mit uns zur Kirche ging, das war großartig, mit fünf Jungen.“³⁷

Frau Hecker: „Acht Kinder waren da.“

Keine Mädchen?

„Doch, et Nett³⁸, et Annchen³⁹ und eins, das hieß Maria, das muss aber als kleines Kind schon gestorben sein.“

Tod eines Bruders

„Als der Hans gestorben ist⁴⁰, da war ich 14 Jahre alt, der hatte Nierenentzündung. Das war was Schreckliches, der arme Junge. Da hat er gelegen und durfte nichts trinken und hatte immer schrecklichen Durst. Man wusste die Krankheit gar nicht zu behandeln, die erkannten sie alle nicht. Der Arzt, der kam ab und zu, und wenn der Junge ihn an seinem Zimmer vorbeigehen sah, dann rief er: „Wasser“. Nachher war der ganze Bauch voll Wasser, dann ist er gestorben. Das weiss ich noch genau wie er starb. Dann haben wir ihn begraben, das war schlimm, mein Gott, das ging alles zu Fuß. Der wurde vom Haus aus im Sarg getragen, den ganzen Weg durch Frechen durch bis an die Kirche.⁴¹ Und ab und zu wurde eine Pause gemacht, dann kamen die Leute aus den Häusern mit Stühlen, dann wurde der Sarg daraufgesetzt. Das war ein armes Geschöpf! Dabei war er der Klügste von uns allen!“

Klütten

„Früher wohnten wir am Rande des Ortes⁴² und da war die Erde aus Braunkohle, einfach Braunkohle. Und dann haben wir die Braunkohle kleingemacht und mit Wasser vermischt und dann haben wir das Gemisch in einen leeren Eimer gefüllt, festgestampft, umgedreht und dann war der Klütt fertig. Dann ein paar Tage trocknen lassen und dann wurde damit geheizt. Da gab es noch keine Brikettfabriken, die fingen damals erst an.⁴³ Das habe ich alles erlebt. Und da war die Gegend herrlich voller Wald, wo heute der grüne Park da ist⁴⁴, das war eine herrliche, wunderbare Gegend. Herrlicher Wald mit riesigen Bäumen, alles fort, alles weg, alles ausgekohlt bis zum Letzten. Wo wir da ‚Em Lauch‘ wohnten, da war die nächste Erdöffnung, das war so eine Art Grube, da fuhren so Loren, so kleine Wägelchen unten hin, um Braunkohle zu holen. Mit Maschinen wurden die betrieben. Und Sonntags gingen wir da in die Grube rein, das war interessant. Da standen noch so alte Bäume, die noch nicht so ganz verkohlt waren. Was wir da manchmal so gefunden haben an Pflanzen! Das war auch etwas gefährlich.“

Als Kind in Köln

„Als Vier- oder Fünfjähriger⁴⁵ kam ich nach Köln und da wohnten wir in der Kartäusergasse, das war in der Nähe von der Ulrichgasse. Und da war eine große Kaserne, die Infanterie-Kaserne⁴⁶. Da bekamen wir den ganzen Komißkram immer mit, was da alles gemacht wurde usw. Als Kinder lagen wir natürlich immer draußen auf der Straße und regten uns über alles auf, was die Komißköpfe machten.“

Mein Vater hatte in der Kartäusergasse⁴⁷ eine Speisewirtschaft eröffnet und da kamen hauptsächlich Soldaten essen, die wahrscheinlich beim Komiß nicht genügend zu essen bekamen. Ein Soldat, der hatte ein großes Blechplakat bemalt, da stand drauf: „Speiserestaurant von Theodor Hecker“. Das war mein Vater. Dat wor d'r jet! Ich jlöv, da hätt hä net vell verdehnt, do dran! Nur eine Zeit hielt das dann vor [...].

Da ging ich auch zur Schule mit sechs Jahren⁴⁸ [...] und dann kam ich auf die Elementar-Schule natürlich; da hatte ich eine Tafel und einen Griffel und das war wunderbar, das Schönste, was es gab für mich und ich malte nur Männcher.“

Malen - von Anfang an.

Ablehnung des Rufes an die Kölner Werkschulen

Frau Hecker: „Was hatte noch der Adenauer für dich?“

„Wollte der mich doch als Nachfolger von Thorn-Prikker haben: In Köln, in der Werkschule Ja, er meinte, ob das nichts wär' für mich, Nachfolger von Professor Thorn-Prikker⁴⁹ zu werden. Da sagte ich: „Herr Oberbürgermeister, das ehrt mich sehr, aber das ist nichts für mich, das kann ich nicht, das liegt mir nicht, usw.“⁵⁰ Dann haben wir uns noch sehr nett unterhalten; und dann, vierzehn Tage nachher, stand in einer Kölnischen Zeitung: ‚Wir hören, dass Peter Hecker den Ruf an die Werkschule abgelehnt hat. Wir freuen uns, dass es noch aufrechte Kerle gibt, die nicht nach ...‘

Das hat Adenauer in die Zeitung lanciert, denn bei der Unterredung war niemand dabei. Man sagte mir, das hätte ihn ungeheuer berührt, dass ich das abgelehnt habe. Das war auch für den Adenauer verblüffend. Auch meine Kollegen meinten: ‚Mensch, wie kannst du so etwas ablehnen!‘

Frau Hecker: *„Dann wär ich Frau Professor gewesen“ (lacht).*

(Ende des Interviews)

Vier Fresken von Hecker in St. Audomar

Der Frechener ‚von ehemdem‘ kehrte 1931 – also vor etwa acht Jahrzehnten – als Maler zurück; zurück in die Kirche, in der er unter dem Predigtstuhl auf harten Bänkchen gekniet hatte; schon damals hatte man eine Vergrößerung der Kirche erwogen. Die war 1909 vollzogen worden, und dabei war im Westteil (an dessen Nordseite) ein Raum entstanden, der dem Gedenken der Toten gewidmet war, eine Allerseelen-Kapelle. Diese Kapelle sollte neu gestaltet werden – zu einem Gedächtnisraum für die Männer aus der Gemeinde, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben gelassen hatten.

Die Ausgestaltung war ein Geschenk der Zivilgemeinde an die Kirchengemeinde, ein Geschenk zugleich für den hochgeachteten Franz Hennes⁵¹, Pfarrer von St. Audomar (1919–1949), zu dessen 25-jährigem Priesterjubiläum.

Es war ein Geschenk, dessen Großzügigkeit das gute Verhältnis zwischen Kommune und Kirche zur damaligen Zeit demonstriert; es war den Gebern einen hohen Betrag wert. Eigenartig bleibt dabei, dass sich in den Ratsprotokollen von Frechen nicht eine einzige Bemerkung über diesen Gegenstand findet.⁵² Auch die kirchlichen Akten geben wenig her: keine Details, keine Abrechnungen, keine Beratungsberichte. Es gibt in der Sache Hecker-Fresken lediglich ein kleines Blatt⁵³ – etwa Postkartengröße – datiert vom „12. Januar 1931“, ohne Anschrift, mit Stempel, „Abgesandt 15. Jan. 1931, Erzb. Kanzlei“ mit folgendem Text: „Die mündlich erbetene Genehmigung zur Bemalung einer Allerseelenkapelle in der Pfarrkirche in Frechen nach den



Als 'Kriegergedächtnis' stellte Hecker in der Rundung der Nordseite die 'Auferstehung' eines jugendlichen Christus dar (Original von 1931). Foto: Dörferdt, 1931.

Plänen des Malers Peter Hecker in Köln wird erteilt. Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Beschluß des Kirchenvorstandes über die Annahme des Entwurfes und über die Aufbringung der Mittel uns noch eingereicht wird.“ Unter dem Text heißt es „Herrn Pfarrer Hennes, Frechen“. Ein P. S. sagt, dass der Unterzeichner (unleserliches Kürzel) und eine weitere Person namens Hollmeyer die Pläne von Hecker besichtigt hätten.

Für die Gestaltung der – nicht: Gefallenengedächtniskapelle – sondern ‚Kriegergedächtniskapelle‘ in Frechen wurde der beste Künstler gewonnen, den es für diese Aufgabe weithin gab. Wer sich damals „für moderne Kirchenmalerei entschied, entschied sich für Peter Hecker“, schrieb Manfred Fette in der Kölnischen Rundschau.⁵⁴ In der Tat: der Künstler, dem man die Gestaltung der Kapelle anvertraute, hatte sich inzwischen einen Namen gemacht. Seit der Ausmalung der St.-Mechtern-Kirche in Köln-Ehrenfeld galt er als Vorreiter einer modernen Wandmalerei. Die ‚Rheinische Volkswacht‘ hatte zwischen Anfang Dezember 1920 und Mitte Januar 1921 fast täglich Diskussionsbeiträge über seine Arbeiten publiziert.⁵⁵ Der Bonner Kunstgeschichtler, Professor Reiners, attestiert ihm „künstlerische Vollendung“⁵⁶. „Von allen Kirchenmalern Deutschlands ist der Kölner Peter Hecker der bekannteste und bedeutendste“, schrieb die ‚Kölnische Volkszeitung‘⁵⁷ am 1. Mai 1929.

Hecker malte in der Rundung der Nordwand, der Konche, die ‚Auferstehung Christi‘ als ein Ereignis zur Blumenblütezeit des Jahres; auf der Westwand erscheint der Engel des Jüngsten Gerichtes, der die Krieger aus den Unterständen ruft; an die Wände des Eingangsbogens in die Kapelle zeichnete er die beiden Symbolvögel für Hingabe und für neues Leben aus Not und Tod, den Pelikan und den Phönix. Auch das Buntfenster hat Hecker entworfen – mit dem Symbol der Treue, dem Anker, und der Farbe der Beständigkeit: Blau.

Oft ist Heckers Kunstwerk besprochen, erläutert und gewürdigt worden; hier sei nur auf die Beschreibung dieser ‚Bildpredigt‘ durch Hermann Josef Riesop⁵⁸ hingewiesen, der sich überhaupt um die Bestandsaufnahme der Sakralkunst in seiner Heimatstadt verdient gemacht hat. Riesop schließt seine ‚Betrachtung‘ – so nennt er seine Schrift – mit einer ‚Anmerkung‘ überaus betrüblichen Inhalts: „Bei der Renovierung der Kirche 1960 wurde das Fresko der Fensterwand entfernt“. Auch das Fenster erhielt eine ‚renovierte Verglasung‘. Hier darf man indes davon ausgehen, dass der Hecker’sche Entwurf ohnehin nicht mehr vorhanden war; er wird wie die anderen (oder: andere) Fenster der Kirche auch, durch Kriegseinwirkung zerstört gewesen sein. Dafür gibt es einen Beleg: Pfarrer Hennes bittet in einem Schreiben vom 13. Juni 1945 an die Diözesanverwaltung „um Zuweisung von Kathedralglas“; er weist auf die verheerende Wirkung von Artilleriebeschuß und einer Luftmine hin.⁵⁹

Die ‚Renovierung‘ von 1960 war nicht das letzte Kapitel in der Geschichte der Hecker-Fresken von St. Audomar.

Die Rekonstruktion

Im Jahre 1973 kam ein Organist und Kantor an die Audomar-Kirche, der auch Kunstgeschichtler war, Heribert Grochtmann. Der kannte Heckers Arbeiten in der Region und war entgeistert darüber, dass man in St. Audomar mit den Wandbildern der Nazarener auch das moderne Werk des Erneuerers der kirchlichen Monumentalkunst ‚entfernt‘ hatte – wie Riesop so distanziert formuliert. Grochtmann stellte die Verbindung zu der Tochter von Peter Hecker her, die damals – als Jungmädchen von fünfzehn Jahren als Malerpraktikantin – ihrem Vater bei den Arbeiten in Frechen zur Hand gegangen war.

Man untersuchte die Sachlage – und stellte fest, dass die Hecker’schen Fresken an den Bogenwänden und das Bild vom Gericht im Jahre 1960 keineswegs nur überstrichen wurden, sondern mit dem Putz abgeschlagen worden waren, so eine Aussage von Grochtmann im Mai 2009.

Immerhin: schon unter dem 9. Juli 1974 erklärt sich Rita Paasche-Hecker⁶⁰ bereit, die Restaurierung des Auferstehungsgemäldes zu übernehmen; sie schätzt die Dauer ihrer Mühen auf zwei Monate – und sie veranschlagt dafür 5.000–7.000 DM. Der Kantor schlug dem Kirchenvorstand die Restaurierung des Konchen-Gemäldes vor und wusste in einem Brief an den Vorsitzenden Josef Zündorf⁶¹ schon am 7. Oktober anzufügen, „daß auch die westliche Seite in die Restaurierung mit einbezogen werden sollte“; es gehe hier um „ein richtungweisendes Werk eines großen Künstlers unseres Jahrhunderts“, schrieb Grochtmann. Die Initiative zündet bei Zündorf, der die anderen mitzieht. Auch das Fenster soll in alter Form wiederhergestellt werden. Die Firma Oidtmann in Linnich (gegründet von einem Arzt!) schafft die Ausführung – wie bei allen Kirchenfenstern von Peter Hecker. Die Kosten, so in der Hauptausschusssitzung der Gemeinde Frechen vom 15. Juli 1975, belaufen sich insgesamt auf 41.000 DM, wovon der Generalvikar zu Köln 25.000 DM übernimmt.⁶²

Aber: die Westwand ist hin! Es gibt keine Vorlagen – da Hecker ohnedies nie Gesamt-Vorzeichnungen gemacht hat [...] Aber kontra aber! Helmut Weingarten⁶³ weiß Rat: er beschafft einen Artikel der ‚Kölnischen Volkszeitung‘ vom 23. Juli 1931, in welchem das Werk, „vor kurzem [...] beendet“, detailliert beschrieben wird.⁶⁴ Und zudem enthält der hervorragende Aufsatz zwei Fotos des Meisters dieses damals noch recht neuen Mediums, des 30-jährigen Werner Mantz.

Im Oktober 1976 begannen die Rekonstruktionsbemühungen. Es gelang der Tochter, das zerstörte Werk des Vaters wiederherzustellen. Und sie hat es mit Freude getan, ihrem berühmten Vater zu Ehren. Und Heribert Grochtmann konnte auch seinerseits vergnügt seinen Artikel in ‚Lebendiges Frechen‘ setzen: „Rita Hecker restauriert – das Werk ihres Vaters: nach 46 Jahren!“⁶⁵



Im Fresko an der Westwand von St. Audomar ruft der Engel Soldaten aus dem Schützengraben zum 'jüngsten Gericht'; das ausgewählte Detail stellt wohl die Annäherung an das Portrait eines Freundes dar. Originalgetreue Rekonstruktion durch Heckers Tochter Rita (1976). Foto: Dörferdt.

Nachtrag

1. Einige Angaben im Interview-Text weiß der Autor des Artikels nicht zu kommentieren:

- a) Wer ist der ‚Wachsfabrikant‘ Schlösser?
- b) Wo genau lag ‚et Lauch‘?
- c) Gab es in Bensberg eine Ausstellung von Hecker-Werken? Könnten

Nachkommen der genannten DeVries und Dr. Boverter besonders über den Verbleib der Bilder Kenntnis haben?

2. Zu der Zeit, als Hecker in Frechen die St. Audomar-Kirche ausmalte, wurde die Lindenschule gebaut; in einem Brief, der mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln am 3. März 2009 ‚abgestürzt‘ ist, schrieb Hecker, „daß er soeben biblische Szenen ‚in der Art von St. Mechtern‘ als Temperamalereien für die Lindenschule in Frechen fertiggestellt habe“ (Mitteilung von Konservator Johannes Ralf Beines). Im Besitzverzeichnis der Stadt Frechen befindet sich nichts von Peter Hecker; wo sind die Schulbilder?

3. Zurzeit arbeitet der Autor dieses Artikels an einem Hecker-Werkverzeichnis. Angaben über Bilder in Privatbesitz könnten überaus hilfreich sein.

Anmerkungen

1 Hans Hesse und Elke Purpus, Gedenken und Erinnern im Rhein-Erft-Kreis. Ein Führer zu Mahnmalen, Denkmälern und Gedenkstätten, Essen 2008, Fotos: Helmut Buchen, Wolfgang F. Meier; Katalog zu einer Ausstellung, die in Frechen (Stadtarchiv) am 3. März 2009 eröffnet wurde; hier S. 135.

2 Rheinbach 1996, CMZ-Verlag, hier S. 149; unter den zahlreichen Abbildungen des umfangreichen Werkes mit 413 Seiten, 6 Bunt-Tafeln und 129 Schwarz-Weiß-Wiedergaben finden sich vier Fotos der Hecker-Fresken in Frechen, darunter eines (offenbar von Mantz), das den Zustand des Konchen-Bildes im Jahre 1931 darstellt.

3 Verfasser ist der Gemeinde-Polizei-Sekretär Wilhelm Broich, der seine eigene Anschrift mit ‚Hauptstraße 581a‘ angibt; Drucker und Verleger ist Nikolaus Martini; Frechen, 58 Seiten; ein Exemplar im Stadtarchiv Frechen.

4 Thomas Lütz wirkte viele Jahre als Arzt in Norwegen; sein Bruder, in Köln habilitiert, vertritt jetzt die Botanik an der Universität Innsbruck.

5 Maria, Tochter des Kölner Sanitätsrates Windelschmidt.

6 Der Dank dafür sei gerichtet an Frau Gabriele Billigen-Koenen, jetzt Pulheim.

7 Schöne Zeiten in St. Mechtern, in: ‚Kirche und Europa‘, Hrsg. Karl Dambach, Köln 1954, S. 19 f. und ein Aufsatz über seine Lehrjahre, in Kölnische Rundschau, Deutschland-Ausgabe v. 13. Aug. 1948.

8 Seine Lebensdaten: 13. April 1884 bis 28. Dezember 1971.

9 Die Wiedergabe des Interviews erfolgt hier nicht vollständig; teils wurden einzelne Passagen umgestellt.

10 Der Hinweis ‚Auf dem Nork‘ ist heute noch leicht nachvollziehbar: Es gibt in Frechen eine ‚Norkstraße‘. Diese heißt allerdings ‚erst‘ seit dem Jahre 1900 so, und diese Bezeichnung vereinigt zwei Teile einer Durchfahrt, die zuvor verschiedene Namen hatten. Das hat uns Egon Heeg in seiner Schrift über ‚Frechener Straßen‘ detailliert erläutert (Bd. I, Köln 1984, 154 S.; Bd. II bis 2009 noch nicht erschienen). Da heißt es (S. 131 u. 133): „[...] der untere (östliche) Bereich zwischen Rinkenpfehl und Rosmarstraße hieß [...] ‚im Einsedel‘ ... Der Bereich oberhalb des Rinkenpfehl hieß ‚auffm Nork‘ (1422) bzw. ‚Norkgaß‘ (1630)“. ‚Nork‘ „bedeutet vermutlich ‚dünne Ackerschicht‘, (ein Hinweis auf) den schlechten Ackerboden im oberen Hangbereich des Vorgebirges. Deshalb wurde dieses Gebiet im Mittelalter nicht so früh und nicht so gerne besiedelt wie das Unterdorf, so daß hier überwiegend ärmere Bevölkerungsschichten lebten.“ In diesem Teil von Frechen wohnte die Familie Hecker, zuerst ‚Em Lauch‘, wie Peter Hecker selbst erzählt (s. weiter unten). Im Bürgerverzeichnis von Frechen für 1899 ist Peters Vater, Theodor Hecker, mit der Adresse ‚Benzelrath, Nr. 37‘ verzeichnet; der Ortsteil Benzelrath wurde im Zuge des Braunkohlen-Abbaus abgebaggert und in neuer Form an anderer Stelle aufgebaut. Die im ‚Bürgerverzeichnis‘ (Adressbuch) angegebene Hausnummer von Benzelrath gibt es nicht mehr.

11 Die ‚Lövenichs‘ sind seit alters Töpfer in Frechen. Karl Göbels verzeichnet in seinem Spezialwerk (‚Rheinisches Töpferhandwerk – gezeigt am Beispiel der Frechener Kannen-, Düppen-Pfeifenbäcker‘, Hrsg. Stadt Frechen, 1971, mit Karten von Egon Heeg) insgesamt 44 Töpfer mit Namen

Lövenich, davon fünf mit dem Vornamen Johann; der von Peter Hecker gemeinte ist gewiß der Letztgenannte von diesen: am 25. Sept. 1853 geboren zu Frechen als Sohn der Eheleute Peter Lövenich (1822 - 1883) und Gertrud Flock, verstorben 1918; („das war ein prachtvoller Mann“, heisst es später im Interview); der von Hecker ebenfalls erwähnte Bruder des Töpfers war der zwei Jahre jüngere Geselle Adolph Lövenich (1855 - 1922).

12 Offenbar eine Zeichnung von Hecker aus der Jugendzeit, da er noch in Frechen lebte.

13 Hier ist gemeint: die Zerstörung von Heckers Wohnung durch Bomben im Zweiten Weltkrieg.

14 Der Gleiche unterstützte Hecker später bei seinen Studien 1908 in Italien; im Frechener ‚Adressbuch‘ von 1899 kommt dieser Schlösser nicht vor.

15 Peter Hecker in Gymnich, auf dem Hof seines Großvaters, der später von Ohm Johann Hecker (1848 - 1913; Grab noch auf dem Friedhof in Gymnich Nr. B 8) bewirtschaftet wurde.

16 Von der Cholera-Epidemie wurde Hamburg in der Tat 1892 heimgesucht.

17 Also später als 1893; möglicherweise: ‚Bellerhammer‘ (?).

18 ‚Vettel‘ - eigentlich: liederliches Weib, hier soviel wie: armer Hund.

19 Wohl Burg Benzelrath? - Abgebagert. – Die Bezeichnung ‚Hohenburg‘ ist wohl auf den Namen einer Familie ‚Hohenschutz‘ in Verbindung mit Haus Benzelrath zurückzuführen; vgl. Volker Schüler, Die Ceelen’schen Mühlen am ‚Frechener Bach‘, documenta berchemensis historica/2/2007, u. a. S. 39.

20 Fraglich, ob das Bild noch erhalten sei.

21 Der Bruder Wilhelm hat fotografiert.

22 Peter Hecker wurde nicht nur von seinen Kindern, sondern auch von seinen Enkeln – jedenfalls von den Söhnen der Tocher Rita (Cornelius und Thomas Lütz) – salopp ‚Papp‘ genannt.

23 Also ca. 1894–1896. – Der Bruder Wilhelm Hecker hatte später in der Thieboldsgasse in Köln ein Geschäft für Schneidereibedarf, das schließlich von seinem Sohn Hans und sogar noch von Enkel Johannes bis in die 1990er Jahre weitergeführt wurde.

24 Erste Wohnung: ‚Em Lauch‘; zweite Wohnung: ‚Auf dem Nork‘.

25 Es handelt sich gewiß um eine der Ceelen’schen Mühlen (vgl. Anm. 19: Schüler), um die Untermühle.

26 Peter Hecker in Frechen in der Schule, ab ca. 1894/1895 (1892?); da die Oberdorfschule erst 1904 bezogen wurde, muss er in die Knabenschule, die sogenannte ‚Burgschule‘, gegangen sein, die 1880/1882 erbaut worden war; sie lag an der Hauptstraße, mit der Grundstücksnummer 128; 1980 wurde der Bau abgerissen (vgl. Franz-Joseph Kiegelmann, ‚Die Schulen sind unsere Visitenkarte‘, Frechen (Stadtarchiv) 2001, S. 10 f.).

27 Ein Foto der Mühle in Frechen findet sich bei Heeg, a. a. O., S. 130; vgl. ebda (129 f.): Mühlenbach, Mühlengasse; auch bei Schüler, a. a. O., Einband-Rückseite, findet sich das Foto; ebenfalls bei Günther Kraushaar, Leben im alten Frechen, 1. A. 2005, 5. A. 2009, S. 16. Ob Heckers Bild noch irgendwo vorhanden ist, bleibt unbekannt.

28 Ausstellung in Bensberg?



29 Winand Franz Birken (Kraushaar: Bircken); Pfarrer in Frechen an St. Audomar 1889 - 1902.

30 Zu dieser Aussage vergleiche man Kraushaar, Leben [...], im Untertitel schon wird dort Frechen als ‚Wilder Westen‘ bezeichnet; der Autor berichtet ausführlich über allerlei Grobheiten und über Schlägereien (S. 114 ff.); bei einer Rauferei in der ‚Peng‘ wurde gar ein Polizist erschossen (117 f.).

31 Siehe.

32 Dazu heute: Norkstraße, siehe Anfangspassage des Interviews und dortige Anmerkung.

33 In die Decke des Obergeschosses wurde ein Durchbruch geschaffen, damit die Warmluft aufsteigen konnte.

34 Wohl auf Grube Sibylla.

35 Wohl: Progymnasium in Kerpen.

36 Graf Berghe von Trips aus Kerpen-Horrem; ein Nachfahre des Grafen wurde ein bekannter Rennfahrer, der in noch jungen Jahren tödlich verunglückte; für ihn ist am Geburtsort, auf dem Schloßgelände, eine Erinnerungsstätte eingerichtet worden. – In Kerpen wurde 1860 die königliche Genehmigung für eine Höhere Knabenschule erteilt, das häufig so genannte Brodmann-Institut, das am 18. April 1864 ein eigenes Gebäude in der Kölner Straße einweihen konnte.

37 Wilhelm, Peter, Heinrich, Johann, Franz. - Zu Wilhelm vgl. Anm. 23; Heinrich war ein bekannter Kunstschlosser in Köln (1885 - 1960); Johann verstarb i. J. 1900; Franz fiel im Ersten Weltkrieg.

38 Vorname Katharina; ‚Nettchen‘ blieb unverheiratet.

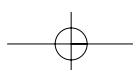
39 Anna wurde als Schwester Cordula Maria Provinzialoberin der Schwestern vom Heiligsten Kreuz (Mutterhaus: Aspel am Niederrhein); sie war lange Leiterin des Theresien-Hospitals in Düsseldorf (geb. 1896, gest. 1985).

40 Von acht Kindern der Familie Theodor Hecker verstarben zwei als Kinder, Maria und der an dieser Stelle gemeinte Johann; im Stadtarchiv Frechen findet sich unter C1, Sterberegister 1900, Urkunde Nr. 5 folgender Eintrag: „Frechen, am 13. Januar 1900. Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, der Wiegemeister Theodor Hecker wohnhaft in Benzelrath und zeigte an, daß der Schüler Johann Hecker – 13 Jahre alt, katholischer Religion, wohnhaft in Benzelrath, geboren in Türnich, Sohn des Anzeigenden und seiner Ehefrau Margaretha, geborene Hommerich, zu Benzelrath in des Anzeigenden Wohnung am zwölften Januar des Jahres tausendneunhundert Nachmittags um vier Uhr verstorben sei [...] vorgelesen, genehmigt und unterschrieben: Th. Hecker, Der Standesbeamte Keimes.“ – Zu dem genannten Zeitpunkt war Peter Hecker nicht 14, sondern 15 Jahre und 8 Monate alt. – Der Sohn von Peter Hecker, der Arzt Dr. Gottfried Elmar Hecker, vermutet als Todesursache von Johann: Blinddarmentzündung; so in ‚Kerpener Köpfe‘, 1988, S. 276. - Der Enkel Thomas weiß zu berichten: Peter Hecker gab – trotz Verbots – seinem dürstenden Bruder zu trinken und machte sich lange den Vorwurf, er könnte dadurch den Tod von Hans verursacht haben [...].

41 St. Audomar.

42 Hier gibt es die Ortsangabe: Hürth.

43 Dr. Theodor Ostermann, Chronik der Stadt Frechen, 1951 (S. 51–81; sic!) nennt als erste





Braunkohlen-Brikett-Fabriken in Frechen: Sibylla (18. VIII. 1891), Clarenberg (27. III. 1893), Schallmauer (1901), Wachtberg I (18. VIII. 1901).

44 Mit dem ‚grünen Park‘ ist wohl das Stadion ‚An den 7 Bäumen‘, heute: ‚Kurt-Bornhoff-Stadion‘ gemeint.

45 Gewiß im Jahre 1889 kam Peter nach Köln, beim Umzug seiner Familie. „Recht vage sind die Erinnerungen Peter Heckers an seinen Heimatort Türnich“, schreibt Margit Bornemann in einem Artikel für den Kölner Stadtanzeiger vom 13. April 1964; sie hatte aus Anlaß von Heckers 80. Geburtstag und der dazu veranstalteten Ausstellung u. a. durch einen Besuch in seinem Haus in Scheuren (Odenthal) recherchiert und dabei erfahren: „[...] lediglich seine ersten fünf Lebensjahre verbrachte er an der Erft“. Auch einer der Söhne von Peter Hecker weiß nur: „Heckers Vater wird es nicht lange in der Türnicher Mühle ausgehalten haben. Die Familie zog nach Köln ...“ – (Elmar Hecker, 1988, S. 275).

46 Der Vater Theodor führte eine Zeit lang ein Speiselokal nahe bei der Kaserne (ca. 1889/1890), wie hier beschrieben.

47 Sohn Elmar meint: „[...] in der Nähe der damaligen Garnisonskirche St. Pantaleon“ (Elmar Hecker in: Kerpener Köpfe, 1988, S. 275).

48 Eingeschult in Köln; wie Elmar Hecker (a. a. O.) weiß: „Peter ging [...] in die Volksschule ‚Vor den Siebenburgen!‘

49 Jan Thorn-Prikker, geb. Den Haag 5. 6. 1868, gest. 5. 3. 1932 in Köln; „[...] schuf [...] in einer [...] dem Expressionismus verwandten Formensprache Wandbilder, Mosaiken und bes. Glasmalereien, die zur Erneuerung der christlichen Kunst beitrugen.“ (Brockhaus 1973, Bd. 18)

50 Ein Zeitungsartikel über Hecker lautet: „Er wollte malen, nicht lehren“ (Kölner Stadtanzeiger, 30. Dezember 1971 (gez.: A. G.). – Darf ich das vergleichen mit einer Aussage über Joan Miró, die mir gerade jetzt zu Gesicht kommt? „De hecho, no vacila en manifestar que prefiere pintar a hablar de pintura.“ – „In der Tat, er hat immer wieder betont, daß er lieber male als über Malerei zu sprechen“ (Mercedes Abad, in ‚Ecos ...‘, April 2009, S. 12).

51 Zu Hennes vgl. Dr. F. J. Kiegelmann, In Memoriam Franz Hennes, in: Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., Bd. 4, S. 133 f., 2008; vgl. auch Hans Clemens, Franz Hennes, Frechen 1958, S. 239.

52 Jedenfalls nicht in den Protokollen von 1927 bis 1932!

53 Hist. Archiv der Erzdiözese Köln, GVA I Frechen 4, Nr. 107.

54 22. Dezember 1976, Ausgabe HK, O: „Übermalt [...]“.

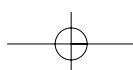
55 Unter dem Titel ‚Kirchendank‘, vom 7.12.1920 bis 12.1.1921.

56 Kölnische Volkszeitung, 17.1.1925.

57 Dr. Wilhelm Spael, Peter Hecker und sein neues Werk (in Wissen).

58 Die Pfarrkirche St. Audomar in Frechen, Frechen 1983, Druck: Werner J. Schmitz, 118 S., hier bes. S. 67–72 mit 2 Abb.

59 Hist. Archiv der Erzdiözese Köln, GVA II Frechen Nr. 3666.





- 60** Lebensdaten: 13. Juni 1915–8. August 1981.
- 61** Wie schön für den Autor, hier auf die Verdienste eines Freundes aus langen Jahren zu stoßen!
- 62** 20.000 DM gab die Stadt zu den schließlich veranschlagten 65.000 DM.
- 63** Siehe den Nachruf von Volker H. W. Schüler, in: Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins e.V., Bd. 4, S. 183 f., 2008.
- 64** Neue Arbeiten Peter Heckers in der Pfarrkirche in Frechen – Gedanken zum Entwicklungsgang seiner Form; leider ohne Autoren-Name!
- 65** Nr. 12, 1976, S. 22 ff.

